

Das Rentier : der Lebenskamerad der Lappen

Autor(en): **F.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1969)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-987560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Rentier, der Lebenskamerad der Lappen

Was dem Beduinen in der Sahara das Kamel, ist dem Lappen im hohen Norden das Ren. Kaum hätte der Mensch in längst vergangenen Zeiten sich in den Tundraflächen Lapplands niederlassen können, wenn er nicht seine Rentierherden besessen hätte. Selbst zähe Waldbäume haben es schon viel weiter im Süden aufgegeben, in die von bitterkalten und langen Wintern gequälten Einöden am Rande der Arktis vorzustossen. Birken und Föhren, die es versucht hatten, mussten in Kauf nehmen, dass ihr hoher, schlanker Wuchs verkümmerte und sie nur noch als zerzauste Buschgestalten das Leben zu fristen vermochten. Niedrige Gräser und Blütenpflanzen, die im kurzen Sommer kleine, aber leuchtend gefärbte Blumen entfalten, bedecken den Boden, wo ihnen die allgegenwärtigen Moospolster genügend Raum lassen. Flechten überziehen die reichlich verstreuten Steine. Derartiges Futter liesse sich nicht einmal das sonst so genügsame Schaf gefallen, und vor der arktischen Kälte würde auch das dichteste Wollkleid keinen genügenden Schutz mehr bieten. Das Rentier aber ist den nordischen Verhältnissen aufs beste angepasst. Es war die begehrteste Jagdbeute früherer Jäger. Doch hat man wohl eingesehen, dass es vorteilhafter sei, das Tier zu hegen und zu pflegen, als es ständig zu verfolgen. So kam eine Lebensgemeinschaft mit einem Vertreter der Hirschgattung zustande. Geduldig zieht das Ren Schlitten hinter sich her. Auch an Reiter hat es sich gewöhnt. Die Lappen hingegen lernten, alles zweckmässig auszunützen, was vom Ren stammt. Sie schätzen dessen schmackhaftes Fleisch und das fetthaltige Knochenmark. Das Fell dient zum Bau der Zelte. Die Haut



Noch hat sich der Bast nicht vom frischen Frühjahrsgeweih gelöst, doch schon wittern die Tiere die ungebundene Freiheit der luftigen Sommerweide.

lässt sich zu vorzüglichem Leder verarbeiten, und die Haare liefern Wolle für Kleiderstoff. Aus dem Geweih verfertigen die geschickten Männer allerlei Gerätschaften und vorzügliche Angeln und Harpunen. Doch ganz hat das Ren seine Freiheit nie vergeben. So weigert es sich energisch, einen Stall zu betreten. Bei seinen Wanderungen unterwirft es sich nicht der Führung des Menschen, sondern wendet sich dorthin, wo der Instinkt es hintreibt.

Wer glaubt, dass in Lappland die Rentiere wie Katzen auf den Strassen herumstreunen und auf Schritt und Tritt zu erblicken seien, wird eine grosse Enttäuschung erleben müssen. Viele schon haben diesen nördlichsten Teil unseres Kontinents durchreist, ohne ein einziges Ren zu Gesicht zu bekommen. Die Gegenden, wo die Tiere im Sommer weilen, liegen nämlich alle weit abseits



Auf der langen Wanderung ins Winterquartier haben sich die Rentierherden vermischt. Ein Besitzer, der noch die überlieferte Lappentracht trägt, sucht mit dem Lasso seine Tiere auszuscheiden.

von den grossen Touristenstrassen, entweder auf einsamen Hochflächen im Gebirge oder an der abgelegenen Küste des Nördlichen Eismeres. Die Rentiere haben ihren eigenen Lebensrhythmus. Am Rande des nordischen Nadelwaldgürtels verbringen die Herden den langen Winter. Der Schnee liegt dort weniger dicht als in der offenen Tundra, und die Kraft der Stürme wird gebrochen. Mit ihren scharfen Hufen scharren die Tiere Moose und Kräuter frei. Gern tun sie sich auch an der Rinde gütlich oder knabbern junge Triebe ab. Sobald aber lindere Lüfte wehen und der Schnee zu schmelzen beginnt, macht sich eine unwiderstehliche Wanderlust bemerkbar. Die Herden sammeln sich und streben nordwärts oder höhenwärts, wo unter dem wegtauenden Schnee die Rentierflechten nach und nach wieder zum Vorschein kommen und bald das junge Gras zu spriessen



Kaum ist der Schnee weggetaut, so sammeln sich die Rentiere zu grossen Herden. Von ihren Besitzern begleitet, streben sie dem Gebirge oder der Eismeerküste zu.

beginnt. Wenn dann aber die Herbststürme die ersten Schneeschauer übers Land jagen, wenden sich die Tiere um und ziehen, nun den kommenden Winter im Rücken, dem schützenden Wald zu. Der Lappe muss sich dem Naturtrieb des Rentiers fügen. Zwangsläufig wandert er mit. Zu Fuss oder im Rentierschlitten zieht er neben der Herde einher. Heute setzen sich die Herdenbesitzer auch schon etwa ans Steuer ihres Autos, und die alten Leute vertrauen sich nicht selten gar dem Flugzeug an. Wo die Tiere den Sommer verbringen, schlägt auch der Lappe das Sommerlager auf, und mit dem Ren bezieht er Winterquartier am Saum des Waldes. So passen sich die Lappen als Nomaden der Lebensweise ihrer Herden an. Trotzdem heute die Lappen auch anderen Beschäftigungen nachgehen und die Rentierzucht zurückgeht, bleibt doch noch die Herde der liebste Besitz. F. B.